

Bericht des Superintendenten auf der Kreissynode des Kirchenkreises Köln-Süd am 10.11.2018 im Berufsförderungswerk Köln der Diakonie Michaelshoven

Liebe Mitglieder der Synode,
liebe Schwestern und Brüder!

„Wir haben hier nun keine bleibende Stadt, sondern die zukünftige suchen wir.“
Hebräer 13,14

1) Pilgernde Kirche

Philipp Friedrich Hiller spielt in seinem Himmelfahrtslied „Jesus Christus herrscht als König“ mit dem Bild der Wanderschaft als Ausdruck für christliches Leben. Er dichtet:

*„Ich auch auf der tiefsten Stufen,
ich will glauben, reden, rufen,
ob ich schon noch Pilgrim bin:
Jesus Christus herrscht als König.“* (EG 123,11)

Pilger sein, auf dem Weg sein, das ist das angemessene Bild für das Volk Gottes, wie es auch in einem Pfingstlied heißt:

*„Da schreitet Christus durch die Zeit
in seiner Kirche Pilgerkleid“* (EG 566,4).

Wir können hier assoziieren, dass das Volk Israel seine intensivsten Gotteserfahrungen unterwegs in der Wüste machte, als es erlebt, dass es angewiesen ist auf Gottes Geleit.

Es ist das Bedürfnis von Menschen, sesshaft zu werden, deshalb werden Häuser und Städte gebaut. Und es ist das Bedürfnis von Christen, sich feste Gotteshäuser für die Feier und die Begegnung mit Gott zu bauen. Gotteshäuser sind Orte, wo man zusammenkommt und sich birgt, nach außen erkennbar ist und etwas darstellt. Das hat über Jahrhunderte erfolgreich funktioniert. Wir brauchen die Kirchen, als Gebäude und Institution und werden das auch künftig tun, und doch ist die Frage, wie wir geistlich den Gedanken der Pilgerschaft in der Art, wie wir Kirche sind, leben.

Kirchen brauchen wir als Kraftquellen und Tankstellen, und viele Menschen brauchen sie. Es ist unser wichtiger Dienst in der Gesellschaft, dass die Kirche in allen Veränderungen und bei den großen Herausforderungen, die der ständige Wandel mit sich bringt, als offene und dialogfähige Orte mit lebendigem Leben vorgehalten werden. Es braucht eine Kirche Jesu Christi, die Orientierung gibt und öffentlich erkennbar und wirksam ist, um der Botschaft des Evangeliums willen. Wenn Christen nicht zu Botschaftern der Liebe Gottes werden, und deswegen auch politisch wach sind und sich mit biblischen Maßstäben zu Wort melden, wer dann? Eine pilgernde Kirche ist eine Kirche der Hoffnung und sie ist die Kirche der Freiheit, weil sie weiß, dass ihr Ziel in Gottes Reich ist.

2) Mitgliederschwund – Wandel der Kirchenbilder

Die Mitgliedschaft in den Kirchen ist seit Jahrzehnten nicht mehr selbstverständlich. Die Zahlen im Bereich des Ev. Kirchenverbandes in Köln und Region haben sich sehr eindeutig entwickelt:

1895	60.000
1933	172.000
1964	420.000
1990	355.000
2017	277.000

1964 war der Höhepunkt der Mitgliederzahl, seit gut fünfzig Jahren nimmt die Zahl der Mitglieder unserer evangelischen Gemeinden deutlich erkennbar und zunehmend ab, obwohl die Bevölkerungszahl in der Region weiter wächst. Das wirkt sich im Erleben und in der öffentlichen Wahrnehmung aus. Das Jahr 2017 ist, was die Religionszugehörigkeit angeht, im „heili-

gen Köln“ ein Wendepunkt: Zum ersten Mal seit dem Mittelalter gehören weniger als 50% der Kölner Bevölkerung einer der beiden großen christlichen Kirchen an.¹

Der größte Anteil der Rückgänge resultiert aus der Unterjüngung, also der Tatsache, dass mehr Evangelische sterben als getauft werden. Dazu kommen auch weiterhin viele Austritte. Auch im Jahr des Reformationsjubiläums hat sich trotz viel öffentlicher Wahrnehmung der Schrumpfungstrend fortgesetzt. Das ist nicht Schuld der Gemeinden, sondern Ausdruck eines geänderten Mitgliedsverständnisses.

Diese Entwicklung führt zu einer Veränderung der Rolle der Kirchen in der Gesellschaft, die es anzunehmen und zu nutzen gilt. Unser Beitrag zum Zusammenleben der Menschen bleibt weiter unverzichtbar, es gilt allerdings, ihn im richtigen Licht zu sehen. Für eine Kirche der Hoffnung hat der Rückgang an Mitgliedern und mittelfristig auch an Finanzmitteln nicht Resignation zur Folge, sondern die Antwort ist die Stärkung der Gemeinschaft nach innen und das noch stärkere Vertrauen auf die Kraft des Glaubens und der Verheißung. Der Rückgang an Mitgliedern darf nicht dazu verleiten, die eigene Botschaft unter den Scheffel zu stellen, sondern der Glaube bringt uns dazu, unsere Sendung nach außen, unsere Mission umso entschlossener zu vertreten. Sich von den Zahlen des Rückgangs entmutigen zu lassen, ist eine wenig geistliche Haltung. Schon das Bild Jesu „Ihr seid das Salz der Erde“ (Matthäus 5,13) lässt erkennen, dass nicht die Menge Kriterium für die Wirksamkeit der Botschaft ist, sondern seine Kraft, die Qualität und das Vertrauen in das Wirken Gottes.

3) Kirchenbindung und Zugehörigkeit

Am 31. Oktober 2017 waren die Kirchen überall im Land voll, viele fühlen sich den reformatorischen Kirchen verbunden, ihrer Botschaft und ihrem Kulturerbe zugehörig.² Menschen geben nach Amtshandlungen meist eine positive Rückmeldung, auch wenn sie aus der Kirche ausgetreten sind oder noch nie einer Kirche angehört haben. Sie schätzen unsere Kindertagesstätten und das vielfältige diakonische Leistungsangebot von freien Werken und verfasster Kirche. „Es gibt offenbar viele Menschen, die sich inhaltlich ansprechen lassen vom Kern unserer Botschaft, von unserem Ethos, unseren Traditionen und Kulturwirkungen, ohne Mitglieder der Kirchen zu sein. Es gibt mehr Zugehörigkeit zur reformatorischen Sache als Kirchenmitglieder und mehr inhaltliche, geistliche Zugehörigkeit zu unseren Traditionsbeständen als formale Unterstützung.“³

Es gibt verschiedene Formen von Zugehörigkeit, neben der Mitgliedschaft zu einer Organisation (Kirche, Partei, Verein) eben auch eine lediglich innere oder lockere Verbindung ohne Verbindlichkeit. Bisher haben wir uns als Mehrheitskirchen meist nur an die formal Zugehörigen gewandt. Diese Haltung wandelt sich und muss sich wandeln. Das latente Zugehörigkeitsgefühl vieler Menschen sollten wir als Chance und nicht als „defizitär“ begreifen, obwohl uns natürlich u.a. deren finanzielle Unterstützung fehlt. Aber diese Wahrnehmung sollte nicht unsere Haltung bestimmen. Oft sind wir noch auf „drinnen oder draußen“ fixiert. Das Gefühl von „Zugehörigkeit“ ist im Unterschied zur Mitgliedschaft freier, offener und unverbindlicher. Die neue Minderheitensituation, die missionarische Herausforderung und die geänderte Lebenshaltung der „digital natives“⁴ sollte dazu führen, eine freundliche Grundhaltung zu den Suchenden und den Gelegenheitsgästen zu finden.

¹ Quelle: Kölner Statistische Nachrichten – 1/2018. Statistisches Jahrbuch Köln 2017, 94.Jahrgang, S.26: 540.605 Einwohner bei einer Gesamteinwohnerzahl von 1.081.701.

² Vgl. Thies Gundlach, Licht und Schatten. Plädoyer für ein neues Verständnis kirchlicher Zugehörigkeit, in: Zeitzeichen 10/2018, S.12-15, S.13.

³ Ebd.

⁴ Die Autoren John Palfrey und Urs Gasser haben 2008 ihr Buch „Born Digital“ veröffentlicht, deutsche Übersetzung: Generation Internet. Die Digital Natives: Wie sie leben. Was sie denken. Wie sie arbeiten, München 2008. Sie setzen mit dem Jahr 1980 als ältestem Geburtsjahrgang von Digital Natives eine deutliche Grenze.

Die Aufgabe einer Kirche im Wandel und auf der Wanderschaft besteht also darin, einerseits weiterhin ein gutes und verlässliches Grundangebot vorzuhalten, ggf. eher weniger, dafür aber qualifiziert und gut. Andererseits gilt es, wach zu bleiben, wo neue Wege gegangen werden können. Das bezieht sich auf die Beteiligung an Prozessen im Stadtviertel oder im Dorf, die gar keinen kirchlichen Charakter haben, „Kölsch Hätz“ (Nachbarschaftshilfen, z.B. in Zollstock und Rodenkirchen) ist ein solches Beispiel, die Zusammenarbeit mit Sportvereinen, wie sie der KreisSportBund Rhein-Erft e.V. mit Gemeinden im Landkreis praktiziert, bis hin zu vielfältigen Kooperationsprojekten Projekten im Musik- und Kulturbereich. Zugehörigkeit wird immer mehr fluide, sie entspricht dem digitalen Kommunikationsverhalten unserer Zeit. Nicht die Wohnsitzgemeinde, nicht diese oder jene feste Gruppe ist mehr Bezugsgröße, auch die Unterscheidung von evangelisch und katholisch verliert hier für viele ihre Bedeutung. Die Tatsache, dass ich hier oder dort etwas erlebe oder finde, was mich bereichert, schafft Zugehörigkeit. Dieses Denken erleichtert auch das Aufweichen von Gemeindegrenzen. Es ist verheißungsvoll, wenn Gemeinden oder Gemeindezentren stärker Profile entwickeln, die sich unterscheiden und ergänzen, so dass ich als Suchender für mein Bedürfnis in der nahen oder fernen Nachbarschaft das finde, was ich brauche. Da ist es zunehmend egal, ob das meine Parochial-Gemeinde ist oder nicht.

Es braucht eine Vielfalt an niederschweligen Kontaktmöglichkeiten zur Kirche, dazu können wir, so lange es geht, volksskirchliche Strukturen wie Schulgottesdienste, Religionsunterricht, Krankenhausseelsorge, ESG (Studierendengemeinde) und eine zunehmend differenzierte digitale Netzpräsenz nutzen. Die Studienreise unseres Pfarrkonvents in die Niederlande, nach Utrecht und Amsterdam im Mai mit Gesprächen mit der Kirchenleitung der „Protestantse Kerk in Nederland“ und auch der deutschsprachigen Auslandsgemeinde, hat uns dafür sensibilisiert, wie groß unsere finanziellen und praktischen Möglichkeiten als Volkskirche in unserem Staat noch sind. Die sollten wir beherzt nutzen. Der Neuaufbau von Kontaktflächen in einem völlig säkularisierten Staat ist viel aufwändiger als das Nutzen stabiler, öffentlich akzeptierter Berührungsflächen.

Ich sehe es als große Chance, dass die EKiR im kommenden Januar zum ersten Mal eine Jugendsynode durchführt (4.-6.1.2019), die thematisieren wird, welche Haltung, Inhalte und Kommunikationswege eine Kirche der Zukunft entwickeln muss, um relevant für die nächste Generation zu sein.

Fazit:

Wo Menschen feste Bindungen scheuen, wird man nur zu ihnen in Beziehung treten können, indem ihnen ein lockerer Kontakt angeboten wird. Andererseits kann Passanten nur dann eine Herberge angeboten werden, „wenn Christenmenschen diese Herberge ebenso gastfreundlich wie zuverlässig gestalten. `Kirche bei Gelegenheit` ist nur möglich, wenn es auch `Kirche in Stetigkeit` gibt.“⁵ Menschen wie Ihr und Sie, die sich stetig und zuverlässig vor Ort engagieren, sind als wesentliche Kommunikationspunkte ein zentraler Teil der pilgernde Kirche – hoffentlich da, wo es möglich ist, mit leichterem Gepäck.

Danach ist es die erste Generation, welche von klein auf mit der neuen Technik des digitalen Zeitalters aufgewachsen ist. Computerspiele, E-Mails, Internet, Mobiltelefone und Instant Messaging sind integrale Bestandteile ihres Lebens, sie wurden schon früh damit sozialisiert. Diese allgegenwärtige Ausstattung und die massive Interaktion damit führen zu anderen Denkmustern und zu einem fundamentalen Unterschied, Informationen zu verarbeiten.

⁵ Johannes Zimmermann, Being connected. Sozialität und Individualität in der christlichen Gemeinde, in: Kirche in der Postmoderne, hg. von Martin Reppenhausen und Michael Herbst, Neukirchen 2008, S.136-160, S.154.

4) Ansprechende Gottesdienste – Zeit für das Wesentliche

Auf diesem Hintergrund ist es genau richtig, wenn im Prozess „Zeit für das Wesentliche“ auf die Zeit für die gottesdienstliche Arbeit geachtet wird. Hier liegt die Kernkompetenz der Kirche. In dem Bereich erwarten Menschen, Qualität, Verlässlichkeit, Zuversicht, eine angemessene Sprache und situationsgerechte Musik erleben zu können. Das gilt für die, die eng verbunden sind und die, die nur bei Gelegenheit in Kontakt mit unseren Angeboten kommen.

Ich erinnere an dieser Stelle an das Schwerpunktthema unsere letzten Synode vom Juni „Gottesdienst wirkt! Wirkfelder des Gottesdienstes entdecken und gestalten“ und den Vortrag von Christian Binder vom Zentrum für Qualitätsentwicklung im Gottesdienst in Hildesheim.

Wir haben hier vor einem halben Jahr beschlossen, die gemeindlichen Gottesdienstkonzepte unter diesem Gesichtspunkt zu sichten und ggf. zu aktualisieren. Dazu hat der Kreissynodalvorstand in seiner Klausurtagung weitere Anregungen in Form eines Leitfadens erarbeitet, der den Gemeinden inzwischen zugegangen ist. Ich sehe mit Freude, dass viele Presbyterien sich um das Thema aktiv kümmern. Wir hoffen, dass unsere Anregungen dabei hilfreich sind.

5) Ökumenischer Realitätssinn nach dem Reformationsjahr

Vor einem Jahr habe ich hier mich noch recht optimistisch über die Entwicklungschancen der Ökumene geäußert und den Ökumenischen Kirchentag 2021 in Frankfurt als neue Zielmarke genannt. Die Hoffnungen gründeten sich auf öffnende Formulierungen zur Abendmahlsfrage durch Papst Franziskus. Heute sehe ich das deutlich nüchterner, viel mehr als ökumenische Trippelschritte sind bisher nicht heraus gekommen. Im Reformationsjahr 2017 gab es weltweit hohe ökumenische Erwartungen, die durch einige symbolhafte Handlungen genährt wurden. Ende Mai 2018 wurde der Brief des Papstes an Kardinal Marx bekannt, nach dem eine einheitliche Lösung für die Zuerkennung evangelischer Ehepartner in konfessionsverschiedenen Ehen zur katholischen Kommunion vorerst vom Tisch ist. Die gegenwärtige Orientierungshilfe der deutschen Bischöfe zur Abendmahlspraxis ist kompliziert und in gewisser Hinsicht doppelbödig. Es ist festgehalten, dass „der katholische Ehepartner selbstverständlich auch in Zukunft nicht zum evangelischen Abendmahl hinzutreten kann, die Einladung der evangelischen Kirchen also ablehnen muss, wenn er der Lehre seiner Kirche treu bleiben will.“⁶

Die weitere offene Diskussion von Themen, die auch von katholischen Laien gefordert wird, etwa die Zulassung von Frauen in allen kirchlichen Ämtern, ist durch den Präfekten der Glaubenskongregation, Erzbischof Ladaria, dauerhaft für beendet erklärt worden. Die vollwertige Anerkennung der evangelischen Kirchen ist ohne die Abendmahlsgemeinschaft und deutliche Veränderungen beim Verständnis von Amt und Ordination nicht vorstellbar. Auch jüngste Äußerungen zum Thema Homosexualität und Abtreibung von maßgeblichen Vertretern der römischen Kirche lassen einen nüchtern erkennen, dass die Reformmöglichkeiten der Schwesterkirche begrenzt sind. Es ist daher angeraten, aus evangelischer Perspektive theologisch möglichst sauber zu argumentieren, die verbleibenden Unterschiede zu achten und sie aktiv zu vertreten. Wolfgang Huber erklärte vor kurzem, „wer die ökumenische Gemeinschaft stärken wolle, sei gut beraten, das einzubringen, was ihm selbst wichtig ist, anstatt es bis zur Unkenntlichkeit abzuschleifen“.⁷

Von dem, was im Jahr 2017 theologisch gemeinsam formuliert wurde und liturgisch ökumenisch begangen wurde, ist allerdings auch nichts zurückzunehmen. Es ist ein großer Fortschritt gewesen, dass das Anliegen der Reformation als Rückkehr zum Evangelium von der Gnade Gottes gemeinsam gefeiert werden konnte. Die römisch-katholische Kirche hat in deutlicher Weise zugestanden, dass der Kern der Reformation die Rückkehr zu Christus als Zentrum des Glaubens gewesen ist und bleiben muss. Der Reformationstag ist nun endgültig

⁶ Ulrich Körtner, Realitätssinn ist nun gefragt, in Zeitzeichen 8/2018, S.8-11, S.9

⁷ Zitiert nach Körtner, a.a.O., S. 10.

kein antikatholisches Datum mehr, sondern der Tag mit der Aufforderung, sich den gemeinsamen Reformfragen in beiden großen Kirchen zu stellen. Es wird weiterhin segensreich sein, auch der gemeindlichen und regionalen Ebene so viel ökumenisches Leben zu praktizieren, wie es möglich ist und von den Kräften her geleistet werden kann. Da ist es ermutigend, dass in mehreren Regionen des Kirchenverbandes der Reformationstag auch im Jahr 501 als eigenes Fest wiederentdeckt worden ist und mit kreativen Ideen, auch mit ökumenischen Akzenten, gefeiert wird.

Die Aufgabe der Pilgerschaft in sich wandelnder Zeit und unser Sendungsauftrag einigen uns. Die Gemeinschaft der Kirche ist theologisch „nicht nur als Erinnerungsgemeinschaft, sondern auch als Hoffnungsgemeinschaft zu verstehen“⁸. Vielleicht sollte sie das vor allem sein, denn eine hoffende Kirche, die sich nicht vorwiegend mit sich selbst beschäftigt, sondern der Verheißung des Wirkens Gottes traut, kann den Menschen Mut machen.

6) Gemeinsamer ökumenischer Auftrag

Es einigt uns als Kirchen auch der Auftrag, den bestmöglichen Beitrag zu Zusammenhalt und Menschlichkeit unserer Gesellschaft zu leisten. Leitend sollte dabei der Gedanke aus dem Brief Jeremias an die Gläubigen im Exil sein: „*Suchet der Stadt Bestes. Betet für sie zum Herrn, denn wenn's ihr wohl geht, so geht's euch auch wohl.*“ (Jeremia 29,7)

So können die Kirchen, auch gerade in unserer Region, viel erreichen, wenn sie bei gesellschaftspolitischen Anliegen gemeinsam und mit einer Stimme auftreten. Dies ist bei der Demonstration zur Flüchtlingsfrage am 16.9. auf dem Roncalliplatz und dem Heumarkt in Köln mit 7.000 bzw. 12.000 Teilnehmern gut gelungen. Die evangelische und die katholische Kirche sind dabei zusammen mit Initiativgruppen aus dem Bereich der Flüchtlingshilfe unter dem Motto „Köln zeigt Haltung“ sichtbar und hörbar geworden. Dieser Beitrag wurde von vielen geschätzt, auch denen, die keine Kirchenmitglieder sind. Auch an solchen Orten kann eine Form von „Zugehörigkeit“ (s.o.) entstehen, die man auch als Nähe erleben kann.

Es besteht die Gefahr, dass gesellschaftlicher Zusammenhalt und der Konsens zu zentralen Fragen des Zusammenlebens in Europa und in unserem Land verloren gehen. Da ist es unser gemeinsamer Auftrag, für Menschlichkeit und einen würdevollen Umgang miteinander einzutreten. Menschenverachtende Ideologien, gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit und einen Populismus, der Realitäten unzulässig vereinfacht, gilt es zurückzuweisen. Wir haben als evangelische Kirche in der Region öffentlich differenziert Stellung bezogen, etwa in dieser Weise:

„Wir empfinden es als unerträglich, dass Retter von Flüchtlingen im Mittelmeer kriminalisiert werden, und treten für das Selbstverständliche ein, dass schutzbedürftige Menschen aus See- not gerettet werden und ein faires Asylverfahren in Europa bekommen.“

Wir sehen, dass auf die Frage des Umgangs mit der weltweiten Migration keine einfachen Antworten möglich und die Ursachen für Flucht vielfältig sind. Wir wissen und respektieren, dass für die Aufnahme und das Bleiberecht von Flüchtlingen in Europa und in unserem Land Regeln eingehalten werden müssen, um die in unseren demokratisch gewählten Parlamenten, im Bundestag, im Landtag, im Stadtrat und in Kreistagen immer wieder neu gerungen wird.“⁹

Zu einer verantwortungsvollen evangelischen Haltung gehört m.E., differenzierte Positionen einzunehmen, was das Recht auf dauerhaften Aufenthalt in unserem Land angeht, dazu gehört es, nach Fluchtursachen zu unterscheiden. Hier fehlte in der Vergangenheit in Stellungnahmen der evangelischen Kirche zuweilen neben dem Betonen von humanitären Grundsätzen die notwendige Differenzierung bei der Frage des dauerhaften Bleiberechtes. Nur unter dieser Voraussetzung, so meine ich, können das hohe Gut des Asylrechtes und der Schutz von Bürgerkriegsflüchtlingen dauerhaft gesichert werden.

⁸ Wolfgang Huber, Darauf vertraue ich. Grundworte des christlichen Glaubens, Freiburg 2013, S. 121.

⁹ Anzeige des EKV Köln und Region im Kölner Stadtanzeiger und Kölnischer Rundschau vom 15.9.2018

Wir haben als Kirchen gemeinsam die Botschaft einzubringen, dass Gottes Zuwendung allen Menschen gilt. Wir haben deshalb darauf zu achten, dass schon die Sprache gegenüber niemandem verachtend wird. Diese Haltung gilt es selbst gegenüber denen durchzuhalten, die verbal zündeln. Das fällt zuweilen schwer. Auch die Sorgen derer sind ernst zu nehmen, die Angst vor Veränderungen haben und die Menschen anderer Herkunft für sich als bedrohlich und verunsichernd erleben. Hier helfen wohl nur geduldiges Zuhören und Gespräche, die sich auf den Einzelnen einlassen.

Viele Veranstaltungen zur Erinnerung an das Ende des 1. Weltkriegs vor 100 Jahren im gesamten Jahr 2018 und gerade in diesen Wochen sind ökumenisch verantwortet und gestaltet, ich erinnere nur an die Ökumenische Vesper am 28.9. im Kölner Dom mit anschließender Tagung unter dem Motto „Wir weigern uns Feinde zu sein“ und an die großräumige Bewegtbild-Illumination für den Frieden am Dom unter dem Titel „Dona nobis Pacem“, die für viele berührend war.

Eine Kirche auf der Pilgerschaft zeichnet sich dadurch aus, dass sie mit wachen Augen unterwegs ist und Lebenssituationen von Menschen in ihrem Wandel wahrnimmt. Sie trachtet danach, im Geist der Botschaft von der Liebe und der freien Gnade Gottes, die allen Menschen gilt, der Gesellschaft zu dienen. Dies erfolgt mal in der Rolle derer, die für die Bildung eintreten und mal Stimme für die Schwachen erheben und ihnen dient, und mal dadurch, dass sie Tankstelle und Trostort für viele ist – und, nach Gelegenheit und Notwendigkeit – auch das kritische Wächteramt in prophetischer Tradition ausübt.

7) Schutzkonzepte

Der Kirche ist aufgetragen, ein Schutzraum für Kinder und Jugendliche zu sein, im Bild der Pilgerschaft gesprochen: Ein bergendes Zelt. Da es in der Vergangenheit Grenzüberschreitungen und Missbrauchsfälle auch in der Evangelischen Kirche gab, ist es ein Auftrag der Nächstenliebe, dafür Sorge zu tragen, dass Kinder und Jugendliche in unseren Räumen und in unserem Verantwortungsbereich sicher und geschützt sind.

Wir müssen alles daran setzen, eine Kultur der Achtsamkeit zu erreichen. Ein unverzichtbares Element, um eine solche Kultur wirksam zu etablieren, sind Schutzkonzepte in allen Kirchenkreisen und Gemeinden. Die EKD hat zu Recht den Anspruch, für unsere Kirche an dieser Stelle unmissverständlich nach innen und außen für Klarheit zu sorgen. Alle Gemeinden der Evangelischen Kirche im Rheinland sind nun aufgefordert, sich um ein solches Schutzkonzept zu kümmern. Der Kirchenkreis erstellt ein solches Konzept für seinen Bereich, das die Gemeinden gerne nutzen, übernehmen oder für sich anpassen können. Es soll im Juni 2019 fertig gestellt sein. Damit es die Lage vor Ort auch trifft und hilfreich ist, ist eine Risikoanalyse in jeder Gemeinde erforderlich. Dazu hat durch Frau Dr. Arnold, die Leiterin unserer Ev. Beratungsstelle, im Oktober im Pfarrkonvent eine Fortbildung stattgefunden.

Wir bitten Sie nun herzlich, sich des Themas anzunehmen und bis Ende Januar 2019 für Ihre Gemeinde eine Risikoanalyse zu erstellen. Für Kindertagesstätten und Jugendzentren sind eigene Risikoanalysen zu erstellen. Sie haben die Unterlagen, insbesondere Grundinformationen und die Bögen zur Erstellung der Analyse für Ihre Gemeinde, inzwischen auch in den Presbyteriumsunterlagen. Bei der Erstellung ist unsere Jugendreferentin Sigrid Schneider, die auch Vertrauensperson ist, gerne behilflich.

8) Zukunft der Diakonie (Evangelischer Kirchenverband Köln und Region)

Auf der Ebene des Kirchenverbandes ist in den Jahren 2018 und 2019 die Klärung der Zukunft des Diakonischen Werkes ein zentrales Thema. Es wurde darüber in der Verbandsvertretung am 23.6. berichtet, außerdem fand eine gut besuchte Informationsveranstaltung am 24.9. statt. Aus Zeitgründen kann ich hier nicht in die Erörterung der verschiedenen Gesichtspunkte einsteigen, aber lassen Sie mich ein paar Kerngedanken weitergeben.

- Eine Entscheidung über die zukünftige Struktur wird noch nicht der Verbandsvertretung im November 2018 fallen, weil wir uns noch in intensiven Prüfungen finden.
- In der Verbandsvertretung am 6.7.2019 sollte aber eine Entscheidung fallen, um die Unsicherheit über die Struktur diakonischer Arbeit und die Rechtsform des Trägers um des wichtigen Arbeitsfeldes und der Mitarbeitenden willen zu beenden. In der bisherigen Form wird das Diakonische Werk auf keinen Fall weitergeführt werden können.
- Ziel muss es sein, eine langfristig tragfähige und für die Verbandsgemeinschaft finanzierbare Lösung zu finden.
- Es sollen auch künftig Kirchensteuermittel der Verbandsgemeinschaft in die diakonische Arbeit fließen, aber in berechenbarer Weise.
- Die Spitzenverbandsfunktion des Diakonischen Werkes soll bei der verfassten Kirche bleiben.
- Die Diakonie als wesentlicher Ausdruck des evangelischen Auftrags und des christlichen Zeugnisses in der Gesellschaft soll gestärkt werden.
- Die Diskussion über die effektivste Gestaltungs- und Rechtsform soll so sachgerecht wie möglich im Interesse der materialen Arbeitsfelder, also der Beratungsarbeit, der sozialen Hilfen, der Flüchtlingsarbeit, der Obdachlosenarbeit, der Bahnhofsmision, der Kindertagesstätten- und Familienarbeit, der Senioren- und der Quartiersarbeit etc. geführt werden. Die Debatte darf nicht von ideologischen Grundsätzen geleitet werden, sondern soll die möglichst effektive Erfüllung des diakonischen Auftrags im Blick haben.
- Die Vielfalt der diakonischen Trägerlandschaft gilt es zu achten und zu würdigen. Die diakonische Arbeit der freien Träger, etwa der Diakonie Michaelshoven aber auch anderer Träger wie der Johanniter oder des Clarenbachwerkes, erfüllen in großer Treue und mit hoher Fachlichkeit den biblischen und kirchlichen Auftrag der Diakonie.
- Es werden zwei Optionen geprüft: die Übertragung der Arbeitsfelder des Diakonischen Werkes auf die Diakonie Michaelshoven bei Sicherstellung möglichst breiter Mitbestimmungsrechte einerseits, andererseits die Bildung einer gGmbH bzw. eines Eigenbetriebs mit vielen Kompetenzen bei der Geschäftsführung. Der Prozess ist ergebnisoffen.
- Der EKV ist für die bisherigen Gespräche mit dem Vorstand der Diakonie Michaelshoven sehr dankbar. Wenn es eine Lösung in dieser Richtung geben sollte, was im Moment niemand weiß, dann ist wichtig zu wissen, dass diese Gespräche vom EKV in Verantwortung für das diakonische Arbeitsfeld gesucht worden sind und nicht etwa umgekehrt.

9) Ausblick:

- Theologie als Kompass – Karl-Barth-Jahr 2019
Das Jahr 2019 bietet die Chance, sich 50 Jahre nach seinem Tod am 10.12.1968 mit der wegweisenden Theologie Karl Barths (1886-1968) auseinander zu setzen. Es gibt z.B. eine Wanderausstellung, die ausgeliehen werden kann: www.karl-barth-jahr.eu/wanderausstellung.
- 100 Jahre Weimarer Reichsverfassung
Die Gründung der Weimarer Republik jährt sich 2019 zum hundertsten Mal. Nach der Novemberrevolution und dem Sturz der Monarchie 1918 ist am 6. Februar 1919 die neue Nationalversammlung in Weimar erstmals zusammengetreten. Der Ort der konstituierenden Sitzung gab der ersten parlamentarischen Demokratie und ihrer Verfas-

sung ihren Namen. Sie wurde mit dem Machtantritt der Nationalsozialisten 1933 beseitigt. Die Erinnerung kann zum Dialog über aktuelle Herausforderungen für unsere Demokratie genutzt werden.

- Chormusical zu Martin Luther King in Essen
„Ein Traum verändert die Welt!“ Unter der ökumenischen Trägerschaft der EKiR und des Bistums Essen werden das Leben und der Traum von Martin Luther King in einem Musical mit 1000 Sängerinnen und Sängern am 9. und 10.2.2019 in Essen zur Aufführung gebracht. Eine gute Gelegenheit für einen gemeindlichen Tagesausflug. Nähere Infos unter www.king-musical.de. Weitere Aufführungen finden beim Kirchentag in Dortmund und im Jahr 2020 in verschiedenen weiteren Städten statt.
- Kirchentag in Dortmund vom 19.-23.6.2019
Die Kirchentagslosung für den Kirchentag in der Westfälischen Kirche lautet: *"Was für ein Vertrauen"* (2. Könige 18,19). Das Motto passt gut in einer Zeit, in der Misstrauen, Angst und Skepsis um sich greifen. Vertrauen ist eine Haltung, und Vertrauen hat ein Gegenüber. Wir können uns anstoßen und ermutigen lassen, auch durch ein solches Fest des Glaubens Vertrauen in Gottes Verheißungen zu fassen. Aus diesem Vertrauen erwächst auch die Zuversicht, dem Nächsten und dem gemeinsamen segensreichen Handeln viel zuzutrauen.

Fazit:

Wir erleben in vielfältiger Hinsicht Wandel. Die Sicht auf uns Christen als Pilgernde und die Kirche als Pilgergemeinschaft macht es uns, so glaube ich, leichter, mit den genannten Veränderungen umzugehen. Wer unterwegs ist, auch innerlich unterwegs ist, kommt voran und kann den Wandel um sich her zulassen und mit gestalten.

Auf dem Weg der Nachfolge freuen wir uns an den Orten, an denen wir gerne sind und an denen vieles gelingt, und wissen dabei zugleich, dass wir die *„zukünftige Stadt“* suchen.

Themen der Pfarrkonvente

Zeitraum von November 2017 – Oktober 2018

6. November 2017 (außerordentlich)	Besuch von Präses Manfred Rekowski (EKiR) • Zeit für das Wesentliche
15. November 2017	• Pfarrvertretungswahl • Seelsorgeausbildung • Synodale und übersynodale Jugendarbeit • Themenplanung für die Konvente des Jahres 2018
Januar 2018	• Bericht von der Landessynode (7.01 -12.01.2018)
Februar 2018	• Pfarramt und Alter
März 2018	• Jugendarbeit in den Gemeinden und im Kirchenkreis
April 2018	Gemeinsamer Konvent mit Schul- und Berufsschulpfarrern • Digitale Medien und Verkündigungsauftrag
Mai 2018	• Asyl und Kirchenasyl
Juni 2018	• Pfarrkonventsfahrt nach Amsterdam
Juli 2018	• Konfirmandenunterricht
September 2018	• Zeit fürs Wesentliche • Demonstration zum Thema „Flüchtlingspolitik“ am 16.09.2018 auf dem Kölner Roncalliplatz • Themenplanung für die Konvente des Jahres 2019
Oktober 2018	• Schutzkonzepte für Kinder- und Jugendliche